

Von Stalin bekehrt

Eine kleine Quellenkunde zur Ehrenrettung

Christian Sachse, Jochen Stadt

Zeitzeugen haben es in der Regel schwer, sich gegen die Übermacht gedruckter Quellen zu behaupten. Wiewohl sich Helmut Assing und Michael Lemke auf die lebendige Erinnerung stützen, ist ihr Gegenbild zu Hans-Bodo Thiemes Aufsatz nicht belegbar, mithin ein luftiges Gebilde. Doch die Zeitzeugen erlebten ja selbst, daß Hubert Mohr hin und wieder innere Konflikte „andeutete“. Hinter vorgehaltener Hand sprach „man“ zu Recht von Mohrs diskreten Kontakten zu seinen Pallottiner-Brüdern im Westen. Auch „glaubte“ niemand in seinem Umfeld wirklich an die religiöse Abstinenz des Professors. Mohr gelang darüber hinaus das fast Unmögliche, sich nämlich in zäher Kleinarbeit einen eigenen Spielraum zu schaffen, nicht weil er besonders staatsfreundlich gewesen wäre, sondern weil er den Mächtigen als katholischer Dissident in vielem „unheimlich“ blieb. Mohrs Lebhaftigkeit ging in der „begrenzten Öffentlichkeit“ sogar soweit, das DDR-Bildungssystem der Mittelmäßigkeit zu zeihen. Seine Motive beim Wandel zum Marxisten, die Michael Lemke entweder nicht kennt oder als bekannt voraussetzt, erscheinen sogar „plausibel und ehrenwert“. Hubert Mohr begeisterte die Studenten des weiteren damit, daß er nichtkommunistische Meinungen zuließ, leninistische Lehrsätze immer wieder in Frage stellte und konträre Diskussionen geradezu provozierte. Auch Stalinist war er angeblich nicht.

Tatsächlich sind die von Hubert Mohr geschriebenen oder auch „nur“ als Herausgeber verantworteten Bücher bei genauer Betrachtung nicht mehr und nicht weniger ideologielastig als die meisten anderen, die dem zentral gesteuerten DDR-Bildungswesen entsprungen sind. Betrachtet man Mohrs Gesamtwerk, so lassen sich drei Kategorien von Büchern feststellen:

1. Die für die historische Weiterbildung der Lehrer gedachten Hefte sowie die populärwissenschaftlichen Darstellungen ordnen sich nahtlos in die herrschende Ideologie ein, reproduzieren ihre Axiomatik und Methodik, ihre Ambitionen zur Instrumentalisierung der Geschichte für aktuelle politische Ziele.
2. Über weite Strecken ideologiefrei, dann aber – wie Lemke fast richtig bemerkt – nicht nur in der Einleitung sondern auch zwischendurch immer wieder mit sozialistischer Ornamentik durchsetzt, präsentieren sich die methodologischen Bücher.
3. Unsäglich mit Feindbildern behaftet, strotzend von rhetorischen Loyalitätsübungen sind die beiden Bücher, die ihm formal zur Karriere verhalfen: die Dissertations- und die Habilitationsschrift.

Ad. 1: Kennzeichnend für die populärwissenschaftlichen Schriften Mohrs ist ihr klassenkämpferischer Ansatz. Dieser Ansatz prägt zum Beispiel die von Mohr nicht nur aus dem Russischen übersetzte, sondern auch mit einem Vorwort und zahlreichen „Ergänzungen und Änderungen“ versehene Geschichte der Päpste des 20. Jahrhunderts.¹ Insofern ist man wohl berechtigt anzunehmen, daß er gedachte, für dieses Buch auch die wissenschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Aus Sicht des Autors und seines

¹ Grigulevic, I.R.: Die Päpste des XX. Jahrhunderts. Von Leo XIII. bis Johannes Paul II. Mit einem Vorwort von Hubert Mohr. Deutsche Übersetzung mit Änderungen und Ergänzungen. Leipzig/Jena/Berlin: Urania Verlag 1984. Vgl. dort: Impressum.

Übersetzers, Bearbeiters hatten die Päpste stets eine natürliche Affinität zur Reaktion, der Bourgeoisie und dem Großkapital. Folgerichtig versuchte sich die katholische Kirche stets mit den reaktionärsten Kreisen zu verbünden: zunächst mit den Kolonialherren, später mit den europäischen Mittelmächten, den faschistischen Regimes und schließlich mit den USA. Paßten Päpste wie etwa Leo XIII. oder Johannes XXIII. nicht in dieses Schema, dann wurde ihr Handeln als adaptive Reaktion auf die Kräfteverhältnisse im Klassenkampf interpretiert. Sieht man von diesem vorgegebenen Interpretationsrahmen und einigen offensichtlichen Desinformationen ab, so konnte der Leser in der DDR dem Buch sicherlich eine ganze Reihe interessanter Details entnehmen. Diese Desinformationen wurden von Mohr, der ansonsten öfter mit erklärenden Zusätzen in den Text des sowjetischen Autors eingriff, übrigens nicht korrigiert. So wurde Otto Dibelius rückwirkend zum „Haupt der evangelischen Kirchen in Westdeutschland“ erklärt,² die Kuba-Krise in die „karibische Krise“ umgetauft, in der die USA mit Atomwaffen drohten, sowie Aufteilung und Besetzung Polens einseitig Hitlerdeutschland angelastet. Der Interpretationsrahmen wurde dem Leser in den *summaries* am Ende der Kapitel ins Gedächtnis gerufen: „Der ‚Kreuzzug‘ Pius’ XI. gegen die Sowjetunion war in Wirklichkeit darauf gerichtet, die Aufmerksamkeit der Werktätigen der kapitalistischen Länder von deren eigener elenden Lage, den Folgen der Weltwirtschaftskrise, abzulenken.“³

Die Geschichte von Byzanz und den arabischen Kalifaten, die immerhin in mindestens vier Auflagen erschien, hatte die „Hauptrichtungen der Klassenkämpfe“ zu illustrieren, wobei der Autor sein Instrument durchaus zu optimieren wußte: „Für den Unterricht in der 6. Klasse eignet sich die Behandlung solcher Aufstände weniger, da ihre Analyse und Einschätzung kompliziert sind. Es empfiehlt sich, eindeutige Bauernaufstände, Sklavenaufstände oder Befreiungskriege gegen die arabische Fremdherrschaft zu wählen. Auf solche konzentriert sich die folgende Darstellung.“⁴ Daß es dann doch nicht so einfach war, solche „eindeutigen“ Situationen zu finden, ließe sich am Aufstand Thomas’ des Slawen zeigen. Doch die Autoren Mohr und Waade wußten sich zu helfen, indem sie die historischen Quellen als vom Klassengegner verfaßt deklarierten und gegen den Strich interpretierten.⁵ Fast ist man geneigt, hier den Autoren eine subversive Absicht zu unterstellen: Das Zitat der historischen Quelle ist um ein mehrfaches länger als seine kurzgefaßte Umdeutung. Diese Art der Umdeutung historischer Situationen haben die Autoren allerdings nicht erfunden. Im Archiv der Akademie der Pädagogischen Wissenschaften läßt sich dafür eine ganze Reihe von – teils auch sehr skurrilen – Belegen finden. So etwa die Geschichte von Eleonore Prohaska, die beim Lützower Freikorps kämpfte, um die weibliche Wehrmotivation zu stärken; oder die Bauernkriege, um zu begründen, warum manchmal Deutsche auch auf Deutsche schießen müßten; oder die Napoleonischen Kriege mit der Begründung, daß es besser wäre, sich auf die überlegene russische Waffentechnik zu verlassen. Auf der Negativfolie dieser Beispiele erscheinen die Darstellungen Mohrs und seiner Mitautoren geradezu seriös.

Ad. 2: Interessant wäre es auch zu erfahren, ob Mohr als Leiter eines 45köpfigen „Autorenkollektivs“, das die *Einführung in das Studium der Geschichte* verfaßte, eher zu

2 Ebd., S. 340.

3 Ebd., S. 203.

4 Mohr, Hubert/Waade, Waldemar: Byzanz und arabisches Kalifat. Darstellung für den Geschichtslehrer. 4. Aufl., Berlin: Volk und Wissen Volkseigener Verlag 1984, S. 63.

5 Ebd., S. 27.

den Förderern oder Bremsern gehörte, als es 1964/65 darum ging, die Soziologie für die Geschichtswissenschaften zu reklamieren.⁶ Das war ein mutiger Schritt, wenn auch innerhalb des Systems. Doch wer sich hier zu weit aus dem Fenster lehnte, dem ging es Anfang der 70er Jahre wie den Befürwortern der Kybernetik: Sie wurden kaltgestellt. Es war offizielle Doktrin, daß auch der Geschichtsunterricht der Systemstabilität zu dienen habe. Insofern verwundert es nicht, daß „der historische Materialismus“ selbstverständlich zur „theoretischen und methodologischen Grundlage heimatgeschichtlicher Forschung“ erklärt wurde. Heimatgeschichte war den nachweisbar zentralen Vorgaben gemäß als ein Mittel zu nutzen, „die Liebe zur Heimat und den Patriotismus zu wecken“. Auch dieser Forderung kommt Mohrs Buch nach.

Ad. 3: In seiner Habilitationsschrift – über Katholische Orden – entwarf Hubert Mohr eine Organisationsstruktur der Katholischen Kirche, die einem illegalen Handbuch über den Aufbau einer kommunistischen Partei entnommen sein könnte. Die Orden erscheinen darin als Tarnorganisationen in einem „vielschichtigen und tiefgestaffelten Organisationssystem“.⁷ In der „vorgeschobenen Linie“ agieren nach Mohr die christlichen Parteien in der Bundesrepublik, als „zweite Linie“ – schon etwas verborgen, aber immer noch sichtbar – fungiert das katholische Verbandssystem,⁸ in der „dritten Linie“, dem Laien schon nicht mehr erkennbar, arbeiten die religiöse Vereinigungen,⁹ die „vierte Linie“, die Orden oder ordensähnliche Vereinigungen, agieren bereits wesentlich im verborgenen, üben sich in der Arkandisziplin der Macht, bilden Eliten aus und infiltrieren die politische Klasse. Aber damit ist des Schreckens kein Ende: „Auch dieses Ordenssystem ist wiederum in sich tief gestaffelt in vordere und rückwärtige Linien, in Front und Reserve.“¹⁰ Angesichts dieser Perfektion blieben natürlich auch die Erfolge nicht aus: „Heute gibt es in Westdeutschland kaum einen namhaften katholischen Politiker, der nicht Mitglied oder Affiliierter irgendeiner [katholischen] Eliteorganisation ist.“¹¹ Unter der Hand geraten dann die Handlanger der Macht auch schon mal zum globalen Verschwörungszentrum: „Den größten Erfolg erzielte der Vatikan mit der Errichtung der klerikal-militaristischen Diktatur der CDU/CSU unter Führung Adenauers.“¹²

Mag man diese Analyse noch der gegenwartsbezogenen Propaganda im Kalten Krieg zuordnen und daher mit einer gewissen Nachsicht betrachten, so ist die Darstellung Mohrs zu den Katholischen Orden im Dritten Reich nur noch perfide zu nennen. Nach Mohr sind die Katholischen Orden nämlich im Nationalsozialismus gescheitert – gescheitert deshalb, weil das NS-Regime sie nicht brauchte. Zum Beleg das dazugehörige Zitat: „Allerdings gibt es eine Reihe von Tatsachen, die darauf deuten, daß die von Rom gesteuerten Orden trotz aller Anbiederungsversuche den faschistischen Machthabern in Deutschland nicht genehm waren.“¹³ Mohr versteigt sich sogar zu der Behauptung, die Orden seien so weit gegangen, „den Faschisten eine Art Wehrkrafterset-

6 Eckermann, Walther/Mohr, Hubert [Hrsg.]: Einführung in das Studium der Geschichte. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften 1966, S. 55.

7 Mohr, Hubert: Katholische Orden und deutscher Imperialismus. Berlin: Akademie-Verlag 1965, S. 13.

8 Ebd., S. 14.

9 Ebd., S. 17.

10 Ebd., S. 18.

11 Ebd., S. 17.

12 Ebd., S. 168.

13 Ebd., S. 133.

zung, eine Schwächung der ‚Heimatfront‘ vorzuwerfen, da sie im Kampf gegen den ‚bolschewistischen Weltfeind‘ eine so wertvolle antikommunistische Kraft, wie es die katholische Kirche und speziell die Orden zu sein behaupteten, nicht voll einsetzen wollten, sondern mit dem ‚Bolschewismus‘ allein fertig zu werden trachteten.“¹⁴

Angesichts dieser Thesen verwundert es nicht, daß der katholische Widerstand gegen das NS-Regime als die Ausnahme beschrieben wird, die die Regel bestätigte. In einer makabren Rechnung machte sich Mohr auf zwei Buchseiten daran, diesen Widerstand klein zu rechnen.¹⁵ Nachdem Verwarnungen, Rede- und Aufenthaltsverbote, Praxisverbote und Ausweisungen aus den Verfahren herausgerechnet sind und die Rubrik „sonstige Vergehen“ absichtsvoll – aber ohne spezifizierte Zahlenangabe – mit Sittlichkeitsverbrechen in Zusammenhang gebracht wurde, bleibt für Mohr tatsächlich „nur“ noch eine verschwindend geringe Minderheit von Katholiken übrig, die sich gegen das NS-Regime engagiert hatte: Von über 7.000 politischen Verfahren bleiben schließlich weniger als 2.000 übrig.

Das russische Wunder

Hubert Mohr selbst antwortete auf den Artikel von Hans-Bodo Thieme mit einer „Gegendarstellung“, die freilich zu erheblichen Teilen aus haltlosen Beschimpfungen unseres Autors bestand – Überschrift: „ein schwarzbrauner Thieme aus dem Land Ignorantia“. Im Anschreiben bezeichnete sich Mohr als „weltbekannt“ und deshalb von Neid und Haß verfolgt. Auf das Angebot der Redaktion, die sachbezogenen Teile seiner Entgegnung zu drucken, reagierte Mohr, indem er die „Gegendarstellung“ zurückzog und die ZdF-Redaktion bezichtigte, sie verstoße gegen das Pressegesetz.

Inzwischen wurde ein von Hubert Mohr am 1. September 1951 verfaßter Lebenslauf aufgefunden, der in einigem Bestätigung sowie Ergänzungen zu Hans-Bodo Thiemes Artikel bietet. „Durch meine Erziehung in Schönstatt war ich antinazistisch eingestellt aber gleichzeitig im antibolschewistischen Geist erzogen“, schrieb Mohr rückblickend über seine Haltung, die er zum Zeitpunkt des Überfalls der Wehrmacht auf die Sowjetunion einnahm. Durch die Lektüre der Stalin-Rede vom 6. November 1941 „über den gerechten Krieg der Sowjetunion“ und Gespräche mit Sowjetbürgern habe er bald nach Beginn des Feldzuges erkannt, „daß das Gegenteil von dem wahr sei, was man uns über die Sowjetunion gelehrt hatte. Damit brach auch mein Glaube an die Unfehlbarkeit des Katholizismus.“ Im April 1944 nutzte Mohr, der als Sanitäter eingesetzt war, während des Rückzugs der Wehrmacht von der Krim eine günstige Gelegenheit und lief zur Roten Armee über. Er schloß sich dem Nationalkomitee Freies Deutschland an und „führte ihm die deutsche Lagerbelegschaft zu. Damit begann meine Tätigkeit als Propagandist“. In der Lagerbibliothek habe er die vollständig vorhandenen Werke von Marx, Engels, Lenin und Stalin studiert und Schulungen unter den Kriegsgefangenen durchgeführt. Unter der Anleitung „unserer sowjetischen Freunde“ habe er später als Leiter der Unterrichtsabteilung an der Antifaschule in der Krasnodarer Region gearbeitet. Als er 1949 in die SBZ entlassen wurde, meldete er sich sofort, „ohne erst in die Heimat zu fahren“, in Berlin und wurde als Lehrer in Sachsen eingesetzt. Am 1. Mai 1949 nahm ihn die SED in ihre Reihen auf. Nach einem knappen Jahr als Lehrer berief man ihn an das Deutsche Pädagogische Zentralinstitut in Berlin. Dort erhielt er eine

14 Ebd., S. 138.

15 Ebd., S. 135 ff.

Ausbildung als Geschichtsdozent. Seit Januar 1951 unterrichtete Mohr dann am Institut für Lehrerbildung in Radebeul.¹⁶

Mohrs Lebenslauf aus dem Jahre 1951 befindet sich als Anlage in den MfS-Unterlagen, die ihn als Inoffiziellen Mitarbeiter der Stasi ausweisen. Die Überlieferung umfaßt fast 2.000 Seiten, die neben profaner Spitzelarbeit – abgelegt unter Mohrs Decknamen IM „Rottek“ – eine große Zahl von Expertisen über die katholische Kirche und einzelne ihrer Repräsentanten enthalten sowie zahlreiche Belege über kleinere und größere Geldbeträge zur Spesenerstattung, eine Ordensurkunde sowie zahlreiche Geschenkquittungen. Das MfS bedachte Mohr zu Geburts- oder Feiertagen mit netten Kleinigkeiten, einmal „Melde-Korn-Edelliköre“, ein andermal Bücher wie *Das russische Wunder*.

Die eigentlichen MfS-Überlieferungen zu Mohrs inoffizieller Tätigkeit beginnen mit einem „Bericht über durchgeführte Werbung“. Das Werbungsgespräch führte ein MfS-Mitarbeiter namens Wagner am Montag, dem 10. August 1959 in der Wohnung Mohrs, der seit 1957 an der Pädagogischen Hochschule in Potsdam beschäftigt war. Im Bericht über die Anwerbung schrieb Wagner: „Der Kandidat, welcher wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Schönstattbewegung durchführt, hatte dem MfS von sich aus Unterlagen zu dieser Richtung übermittelt.“ Mohr habe in dem Gespräch interessante Bemerkungen über die Schönstattbewegung und die katholische Männerarbeit gemacht. „Als Theologiestudent hat der Kandidat aktiv in der Schönstattbewegung gearbeitet.“ Er sei vom zwölften Lebensjahr an in einem Schönstattinternat gewesen. Mohr sei sofort auf das Angebot zur Zusammenarbeit mit dem MfS eingegangen. Eines der Motive für diese Bereitwilligkeit hielt der MfS-Mann mit dem Satz fest: „Bei diesem gesamten Gespräch konnten wir feststellen, daß der Kandidat auf die katholische Kirche sowie auf ihre Laienorganisationen einen tiefen Haß in sich trägt.“

Der Stasi-Offizier erläuterte Mohr, wie er dem MfS als ehemaliger katholischer Theologe in verschiedener Hinsicht helfen könne. Nachdem Mohr am Ende des Anwerbungsgesprächs seine Verpflichtungserklärung niedergeschrieben hatte, erhielt er gleich „den konkreten Auftrag, mit einem Pfarrer ein Gespräch zu führen“, um diesen für das MfS einzuschätzen. Außerdem wurde er auf seine eigene Nachfrage darüber belehrt, daß er auch gegenüber SED-Funktionären an sein Schweigegelübde über die inoffizielle Zusammenarbeit mit „dem Organ“ gebunden sei.¹⁷

Aus den Halbjahres- und Jahreseinschätzungen der Stasi über Mohrs IM-Tätigkeit geht hervor, daß ein Schwerpunkt der IM-Tätigkeit Mohrs in der „Aufklärung von christlich gebundenen Studenten im Arbeitsbereich“ bestand.¹⁸ Die zweite Schwerpunktaufgabe, die Mohr für das MfS zu erfüllen hatte, stand bereits mit dem „Vorschlag zur Werbung des Kandidaten“ vom 2. Juli 1959 fest: „Durch sein gutes marxistisches Wissen und seine Erkenntnisse, die er über die Rolle der katholischen Kirche gewonnen hat, ist er in der Lage, Gespräche mit katholischen Pfarrern zu führen, und vor allen Dingen kann er sie in der Diskussion mit ihren eigenen Waffen schlagen. Diese Gespräche werden für uns gute Anknüpfungspunkte für weitere Aufklärung und Einschätzung der Pfarrer bringen, die für ein Kontaktgespräch von unserer Seite notwendig sind. Widersprüche

16 Vgl. BStU, Ast. Potsdam, MfS Abt. XX/7, AIM 1380/60, Bd. I/1.

17 MfS, BV Potsdam Abt. V/4: Personal- und Arbeitsakten des Inoffiziellen Mitarbeiters „Rottek“ alias Hubert Mohr. BStU, Ast. Potsdam, MfS Abt. XX/7, AIM 1380/60, Bd. I/1.

18 Die „Aufklärung christlich gebundener Studenten“ an der Pädagogischen spielt in nahezu allen Jahresberichten über Mohrs Spitzelarbeit in den 70er Jahren eine Rolle; vgl. BStU, Ast. Potsdam, MfS Abt. XX/4, AIM 1380/60, Bd. I/1 und 2.

beim Pfarrer und Gegensätze zwischen den Pfarrern und zwischen Pfarrer und Ordinariat zu finden, soll die Aufgabe sein, die der Kandidat für uns löst.“¹⁹ Aus den MfS-Überlieferungen geht hervor, daß Mohr sich bis zu seiner Entlassung in den Ruhestand jährlich zwölf bis vierzehn Mal mit Vertretern des MfS traf, um Berichte zu liefern und neue Aufträge entgegenzunehmen. Die Jahreseinschätzungen der MfS-Führungsoffiziere über „Rottek“ alias Hubert Mohr fielen überwiegend positiv aus. Die von Mohr geleistete „Aufklärung der ideologischen Haltung von Lehrkörper und Studenten“ würdigte das MfS ebenso wie den Umstand, daß er „Personen laufend eingeschätzt“ habe.²⁰ Zum 26. Jahrestag des MfS erhielt Hubert Mohr deswegen die „Medaille für treue Dienste des MfS in Gold“. Im Dezember 1979 qualifizierte er sich mit einer Arbeit über Johannes Paul II. zum Experten-IM (IME) der MfS-Abteilung XX/4. Mohr schätzte Johannes Paul II. als einen „Papst der Offensive“ ein. Leutnant Lehmann notierte in seinem Bericht unter Maßnahmen: „Auswertung für Akte Wojtyla, Karol (West 726).“ Von dem selben Offizier stammt auch ein Gesprächsvermerk über Mohrs Haltung zu den Ereignissen, die sich 1981 in Wojtylas Heimatland abspielten: „Der IM ist der Ansicht, daß nur noch in einem offenen Kampf gegen die Konterrevolution der sozialistische polnische Staat gerettet werden kann. Dazu müssen sich [die] marxistisch-leninistischen Kräfte stärken und schulen.“²¹

Am 20. März 1985 notierte Lehmann, die Schwerpunkte des Einsatzes von Mohr stünden nun „in der Erarbeitung von Analysen und Einschätzungen zu Aktivitäten, Sachverhalten und Tendenzen innerhalb der katholischen Kirche“ sowie „in der Realisierung einzelner personen- und objektbezogenen Aufträgen unter Nutzung von privaten und verwandtschaftlichen oder im Zusammenhang mit seiner publizistischen Tätigkeit entstandenen Kontakten“, und weiter hieß es: „Mit hoher persönlicher Einsatzbereitschaft erfüllt der IM seit 1982 Aufträge der HV A II/1 im Operationsgebiet (Führungsoffizier Schlippes). Eingeschätzt wird, daß die Berichterstattung des IM eine hohe Qualität aufweist. Offen und vorbehaltlos berichtet der IM auch über private Kontakte zu in der BRD lebenden Verwandten sowie zu sonstigen Verbindungspersonen.“ Einer anliegenden Bestandaufnahme ist zu entnehmen, daß Mohr für die HV A unter anderem Aufgaben in der Universität Tübingen²² und in der Benediktiner-Abtei Gerleve wahrnahm, gegen eine ihm bekannte christliche Journalistin in Frankfurt am Main zum Einsatz kam sowie in Maria Laach Kontakte zu einem Pater knüpfte, den er regelmäßig aufsuchte, um ihm innerkirchliche Informationen zu entlocken.²³

Mohr besuchte in den 80er Jahren unter der Legende von Rentnerreisen regelmäßig Katholikentage und evangelische Kirchentage in der Bundesrepublik und berichtete eifrig über seine Eindrücke und Begegnungen. Im Jahre 1985 widmete sich Mohr einem theologischen Gespräch, das Kardinal Ratzinger mit dem Vatikan-Experten Vittorio Messori geführt hatte. Mohr schrieb darüber einen Artikel für die linkskatholische Zeitschrift *Publik Forum*. Dem MfS erklärte er, dieses Blatt trete mit gemäßigter Kritik am politischen Klerikalismus hervor, in jüngster Zeit aber auch „mit antikommunis-

19 BStU, Ast. Potsdam, MfS Abt. XX/4, AIM 1380/60, Bd. I/1.

20 Ebd.

21 Oberleutnant Lehmann: Treffbericht, 15.10.1981. BStU, Ast. Potsdam, MfS Abt. XX/7, AIM 1380/60, Bd. II/V.

22 Mohr machte sich in Tübingen unter anderem an katholische Theologiestudenten heran, die sich auf einen Einsatz in Nicaragua vorbereiteten, um dort im Centro ecumenico „Antonio Valdivieso“ in Managua als kirchliche Entwicklungshelfer zu arbeiten.

23 Hauptmann Lehmann: Treffbericht, 20.3.1985. BStU, Ast. Potsdam, MfS Abt. XX/4, AIM 1380/60, Bd. II/V.

tisch gefärbten Artikeln“. Mohr befürchtete, daß Vertreter der Jungen Union in der Zeitschrift ihre Interessen geltend machen wollten. Sein Artikel argumentierte im Sinne der Befreiungstheologie gegen das Opus Dei und andere konservative Strömungen in der katholischen Kirche. Mohrs Fazit lautete: „Im Streit um die Tagesmeinungen ist es vielleicht nützlich, einmal den Blick 50 Jahre vorausschweifen zu lassen, in eine Zeit, da ein befreites Lateinamerika zwei Drittel aller Katholiken stellen wird.“²⁴

Neben seinen Westreisen für die HV A – Spesen wurden selbstredend vom MfS erstatet – schrieb Mohr in den 80er Jahren dem MfS Gutachten über theologisch-philosophische Bücher, die in der DDR erscheinen sollten. Ein Buch über Schleiermachers Manuskript „Trachten nach dem Reich Gottes“ mißfiel ihm, weil der Autor, ein Theologe der Humboldt-Universität, „jeden Bezug zur Gegenwart“ meide und lediglich Schleiermachers Postulate wiedergebe. „Ein dem sozialistischen Staat gegenüber negativ eingestellter Leser, der für sich und die Gegenwart Schlußfolgerungen ziehen möchte“, finde zum Beispiel folgenden Schleiermacher-Satz in dem Buch: *Aber was Ethos und Gesinnung betrifft, so läßt sich der Christ von seinem Verhältnis zum Staat nichts gebieten, wodurch die Verbreitung des Reiches Gottes gehindert werden könnte.* Außerdem sei Schleiermacher – wiederum unkommentiert – mit dem Satz zitiert: *Es kann keine bürgerliche Tugend geben, die eine Feindschaft setzte zwischen einem Teile des menschlichen Geschlechts und einem anderen.* Dies könne, so argwöhnte Mohr, „vom Leser als Ablehnung des Feindbildes und des Klassendenkens verstanden werden“. Da Mohr auch dem „Fachbeirat ‚Wissenschaftlicher Atheismus‘ beim Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen“ der DDR angehörte, wog sein Urteil für philosophisch unkundige MfS-Offiziere besonders schwer.

Die letzte überlieferte MfS-Aufzeichnung über eine Unterredung mit IM „Rottek“ entstand im Oktober 1989. Mohr hatte für die HV A wieder einmal eine Reise in den Westen unternommen und erstattete Bericht. Darüber hinaus diskutierte er mit dem Führungsoffizier über „Stimmungen und Meinungen“ in seinem Umfeld: „Der IM findet es erschreckend“, notierte Oberleutnant Schindler, „wie relativ einfach und durchschaubar der Feind uns eine große Niederlage beibringen konnte.“ Die Schuld an der entstandenen Lage liege überwiegend bei der DDR. Man habe das Mehrparteiensystem zu wenig genutzt und zu lange mit Veränderungen gewartet. Nun müsse man wahrscheinlich sogar das Neue Forum zulassen. „So weit hätte es bei einer realistischen Politik nicht kommen dürfen“, meine Mohr. Trotzdem nahm er auch bei diesem Treffen noch Aufträge zu Gesprächen mit zwei Pfarrern entgegen, über die er dem MfS zu berichten versprach.²⁵

Die beste Adresse

Michael Lemke kritisiert Hans-Bodo Thiemes Aussagen über Mohr als „Verkürzung biographischer Wahrheit“. Nachdem nun Mohrs 30jährige Tätigkeit als Inoffizieller Stasi-Mitarbeiter nachvollziehbar ist, muß diese Wertung im entgegengesetzten Sinne als verifiziert gelten. Eine „Verkürzung biographischer Wahrheit“ liegt insofern vor, da Mohrs Spitzelarbeit für das MfS nicht bekannt war, als Thiemes Artikel entstand. Thiemes Wertung hingegen ist mehr als bestätigt, und die polemische Frage Lemkes, wo Mohr „denn konkret Schaden“ angerichtet habe, kann dies, wer sich den Tort antun

24 BStU, Ast. Potsdam, MfS Abt. XX/4, AIM 1380/60, Bd. II/V. – Ein Durchschlag seines Manuskriptes überließ Mohr dem MfS.

25 Oberleutnant Schindler: Treffbericht, 31.10.1989. BStU, Ast. Potsdam, MfS Abt. XX/4, AIM 1380/60, Bd. II/V.

will, auf einigen hundert Seiten im Lesesaal der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen nachvollziehen. Auch wenn Lemke versucht, die Pallottiner für Mohr in Anspruch zu nehmen, liegt er auf ganzer Linie daneben. Vor 1989 suchte Mohr Beziehungen zu katholischen Geistlichen und Laien im Westen, um Informationen für die HV A zu beschaffen. Und heute?

Norbert Possmann, Vizeprovinzial der Gesellschaft des Katholischen Apostolates (Pallottiner), schrieb, nachdem er Thiemes Artikel gelesen hatte, an den Autor und bedankte sich für dessen intensive Recherche. Mohr sei ein „Wendehals par excellence“. Nach dem Untergang der DDR habe der Potsdamer Professor wieder Kontakt zu den Pallottinern aufgenommen. „Einige seiner Kursmitbrüder haben sich rührend um ihn gekümmert. Ich selbst aber bin ihm immer in Distanz begegnet, denn er hat seine akademischen Grade mit Pamphleten erworben, die einen akademischen Grad nicht verdienen. Auch hat er bis heute nicht die diffamierenden Äußerungen über unseren hl. Gründer Vinzenz Pallotti zurückgenommen und sich dafür entschuldigt. Nein, er versendet sogar immer noch als Literaturliste die Werke, die damals entstanden sind, und schmückt sich ob dessen mit akademischen Ehren. Allerdings sagen unsere älteren Mitbrüder, daß wir stolz darauf sein könnten, damals im Buch von Hubert Mohr als eine Gefahr für den Kommunismus eingeschätzt worden zu sein. Allerdings hatten die Marienschwestern in der DDR unter dem Buch viel zu leiden, und zu den Pallottinern, die unter sehr schweren Bedingungen in der DDR arbeiteten, hatte Hubert Mohr zu DDR-Zeiten keinerlei Kontakt. Erst als es ihm zu Nutzen war, kannte er die Pallottiner wieder, die er vorher diffamiert hatte.“²⁶

Bleibt noch Lemkes unbestimmter Hinweis: „Für Doktoranden blieb er die beste Adresse.“ Man muß das, wie die gesamte schwermelige Ehrenerklärung Lemkes in den Kontext der Fakten stellen. Mohr war für Lemke „die beste Adresse“ – als Erstgutachter seiner Dissertation B, die den stattlichen Titel trug: „Das Wesen und die politisch-ideologischen Funktionen der Jungen Union (JU) und des Ringes Christlich Demokratischer Studenten (RCDS) als Kaderorganisationen des CDU/CSU-Blocks bei der Realisierung einer konservativen Variante bundesdeutscher imperialistischer Politik (1960/61–1978) – Darstellung und kritische Analyse“. Diese Arbeit durfte, wie ein Stempel verrät, „nur für den Dienstgebrauch“ eingesehen werden. Sie enthält alles, was der Titel verspricht, und einiges mehr. Niemand, auch nicht jemand der in der DDR unbedingt Karriere machen wollte, war gezwungen, Sätze wie diesen zu schreiben: „Besonders geharnischt und kaum zu überbieten waren die Lügen [der Jungen Union] über das Ministerium für Staatssicherheit (MfS), ein spezieller Dorn im Auge des bundesdeutschen Imperialismus.“²⁷ Gerne bescheinigen wir Michael Lemke, wie er verlangt, „Lernfähigkeit“. Doch „was lernt uns das“, wenn jemand seine alte Großmäuligkeit nur mit neuen Sprechblasen auflädt, um sich zum Oberlehrer für „professionelle Zeitgeschichte“ aufzuschwingen? Wir können nur staunen, wofür die „innere Wiedervereinigung“ nach dem Gusto von solchen Zeigefingerfuchtlern herhalten muß.

Anders Helmut Assings Fürsprache, sie wird getragen von der Emphase des früheren Mitarbeiters und Assistenten. Doch nur weil er Mohrs Schattenexistenz nicht kannte, kann er ihm „Zivilcourage in politischer Hinsicht“ bescheinigen. Auch Assing gehört zu den Getäuschten, die Mohr hinters Licht geführt hat. Mohrs geheimpolizeilicher

26 Schreiben von Vizeprovinzial Norbert F. Possmann an Hans-Bodo Thieme vom 23. Juli 2005. Bei dem erwähnte Buch handelt es sich um Hubert Mohr: Das Katholische Apostolat. Zur Strategie und Taktik des politischen Katholizismus. Berlin (Ost) 1962.

27 Michael Lemke: Das Wesen der ..., Greifswald 1981, S. 115.

Auftrag lautete unter anderem, kritische und christliche Geister unter seinen Studenten ausfindig zu machen, seine „Zivilcourage“ hatte die Rückendeckung des MfS. Zu einem sich linientreu gebenden Sturkopf faßten Andersdenkende kein Zutrauen. Da, wo er der SED diente, schrieb Mohr als Dogmatiker. Um dem Staatssicherheitsdienst Informationen zu beschaffen, erschlich er sich Vertrauen, indem er „gegen Ungerechtigkeiten des ‚Apparates‘ öffentlich“ wettete – cui bono?

Neben Helmut Assing und Michael Lemke äußerte sich auch Martin Sabrow, geschäftsführender Direktor des Potsdamer Zentrums für zeithistorische Forschung (ZzF) gegenüber Hans-Bodo Thieme zur Sache: „Ihnen geht es, wenn ich recht sehe,“ schrieb Sabrow, „vor allem darum, Mohrs einstige Rolle als kommunistischer Historiker minderen Grades in Erinnerung zu rufen, und Sie argumentieren dafür in einem vorwiegend entlarvenden Gestus, der besonders in den fünfziger und dann wieder in den frühen neunziger Jahren vorherrschend war. Dabei gehen mir gerade die Grautöne verloren, an die Sie selbst mit Nipperdey erinnern“. Sabrow würde gerne „Näheres über die seltsame Verquickung von katholischem und kommunistischem Orden“ erfahren und fragt: „Kann Mohr als Person und Fall womöglich das Konzept der ‚Politischen Religion‘ stützen helfen, das stärker in bezug auf den Nationalsozialismus ausgearbeitet ist (hier wäre Hans Frank ein analoger Fall), aber doch auch den Kommunismus mit seinen Ritualen, seinem Wahrheitsanspruch, seiner Geltungstotalität als Analogie zur katholischen Kirche begreifen läßt?“²⁸

So kann man es natürlich auch sehen, wenn man die Angelegenheit unter dem Blickwinkel eines neuen Drittmittelprojektes betrachtet. Doch dem Regionalhistoriker Thieme ging es nicht um die Ummünzung wolkiger Ideen in Bares, ihm lag ganz schlicht an einer Klarstellung der Verklärung Hubert Mohrs. Wie es aussieht, hat er dabei in ein Wespennest gestochen. Man wird nun in Potsdam wohl daran gehen müssen, die von einem ZzF-Mitarbeiter verfaßte und von der Universität Potsdam ins Internet gestellte völlig unkritische Würdigung Mohrs um einige Grautöne zu bereichern.²⁹ Dazu braucht keine „historische Wahrheit“ bemüht zu werden. Solches verlangt die Redlichkeit gegenüber der Leistung eines Historikers, dessen treffende Analyse im Sauerland totgeschwiegen und in Potsdam mit Hochmut gestraft wurde. Weitgehend auf sich gestellt und gestützt auf das zugängliche Quellengut, hat Hans-Bodo Thieme am Ende die Revision einer kleinen gemeinen Geschichtslüge angestoßen.

28 Martin Sabrow, E-Mail vom 12. Oktober 2005 an Hans-Bodo Thieme. Der Autor hatte Sabrow zuvor seinen Beitrag aus der Zdf Nr. 17 übermittelt.

29 Mario Kessler unter: <http://www.uni-potsdam.de/portal/mai04/personalia/mohr.htm>.